

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 7 (1881)
Heft: 24

Nachruf: E. Littré
Autor: Bg.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 17. Juni 1881.

Nro. 24.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

E. Littré.

Die Nachricht vom Tode Littré's erweckt in der ganzen gebildeten Welt ein Echo. In welchem Kreise könnte er unbekannt sein, der Verfasser des großen Wörterbuches; der radikale Republikaner, der für seine Meinung die Feder und den Degen geführt; der kühne, unzweideutige Freidenker; der gefürchtete und verhaßte Antichrist des fanatischen Erzbischofs Dupanloup; der Philosoph, Akademiker und Senator? — Man weiß nicht, was man an dem seltenen Manne am meisten bewundert. Man staunt über seine unerhörte Gelehrsamkeit: Der Verfasser des Wörterbuches wäre unsterblich, wenn er sonst keine Zeile geschrieben hätte; Jemand mit Littré's medizinischer Praxis und Gelehrsamkeit und zudem noch Mitredaktor des *Dictionnaire de Médecine* und der *Gazette médicale de Paris* wäre wieder eine Berühmtheit in seinem Gebiete; der Uebersetzer des Hippokrates, der Naturgeschichte des Plinius und des Lebens Jesu von Strauß müßte ebenfalls in der ersten Reihe der klassischen Uebersetzer figuriren; der klarste Interpret von August Comte und der *Philosophie positive*, der Redaktor des *Journal des Savants*, der Verfasser einer Reihe philosophischer Artikel würde in der Geschichte der Philosophie in dankbarer Erinnerung fortleben: Littré vereinigt alle diese Gelehrten, den Philologen, den Philosophen, den Mediziner, den Literaturhistoriker in einer Person — und in was für einer! In einer Hülle, deren «Unschönheit» sprichwörtlich geworden ist, in einer Anspruchslosigkeit, die ihres Gleichen sucht. In Paris wissen die Studenten und schwärmerischen Verehrer Littré's viel zu erzählen von dem unbedeutenden, ärmlich gekleideten Männlein, das mit dem alten, wollenen Regenschirm fast einem Trödler gleich über die Straße schlich — zwar selten genug — hinter welchem Männlein aber der große Mann steckte, welcher das Ehrenzeichen der *Légion d'honneur* zurückgewiesen; der Mann, dem Tausende von Bewunderern einmal hätten die Hand drücken mögen und bei dessen Concierge Studenten und Fremde sich einschrieben, um unter dem Vorwand, über ein schweres wissenschaftliches Problem sich Auskunft zu erbitten, den weltberühmten Gelehrten einmal mit leiblichem Auge zu schauen; der Mann, dem während seines Sommeraufenthaltes am Meere die Fischer ihre Kranken und Krüppel entgegenführten, wie einem zweiten Heiland. An Littré bewundern wir daher mit Recht auch eine beispieelslose Einfachheit, Bescheidenheit und wahre Menschlichkeit. Wir staunen auch über seine riesige Arbeitskraft.

Was Littré neben seinem *Dictionnaire* geschrieben — das Wörterbuch der Medizin, die 10 Bände Hippokrates, mit Kommentar und Anmerkungen, selbst *une oeuvre*

monumentale (Vapereau), die 2 Bände Plinius, das Leben Jesu, die 3 Bände der *Histoire littéraire de la France*, die 2 Bände der *Histoire de la Langue française*, seine zahllosen Artikel in verschiedenen literarischen, philosophischen und wissenschaftlichen Zeitschriften — all das würde allein ein recht thätiges Leben ausfüllen, während in Littré's schriftstellerischer Thätigkeit diese Werke nur Nebensache sind. Wir vergessen sie vor dem «unvergänglichen Monument erschreckender Gelehrsamkeit, das ihn bei der Nachwelt in glorreicher Erinnerung erhalten wird». Dies ist sein *Dictionnaire de la langue française*, das den Verfasser dreißig Jahre lang beschäftigte, wovon 10 Jahre auf die Publikation (1863—73), 20 Jahre auf die vorbereitenden Arbeiten fallen.

Schon eine ganz oberflächliche Schilderung des Charakters und der Wichtigkeit dieses Wörterbuches müßte die Dimension eines besondern Artikels annehmen; wir beschränken uns daher hier auf einige Spielereien und Allgemeinheiten.

Das Wörterbuch zählt 4776 große Quartseiten. Man hat berechnet, daß die Zahl der Zeilen auf 1,293,532 steigt, was, auf eine Linie gelegt, die Länge von 80,000 m. d. h. 20 Stunden (lieues) ausmachen würde! Nun stelle man sich einmal die bloße mechanische Arbeit des Schreibens vor! Dazu kommt das Korrigiren, aber vorher erst noch die eigentliche Arbeit, das Sammeln des Materials und die Verarbeitung und das Ordnen desselben! Kein Wunder, daß der Verfasser diesem Werke 30 Jahre widmete, zwei Jahre lang fast jede seiner Nächte. Der *Bien Public* schrieb am 6. Januar 1873: «Wenn ein Gelehrter in Frankreich das Recht hat, mit edlem Stolz zu sagen: „Ich hab' mir ein Denkmal gesetzt“, so ist's sicherlich Herr Littré. Derjenige brauchte ein eisernes Herz, er mußte seine Brust vom dreifachen Erz des Dichters bedeckt fühlen, welcher ein Werk unternahm, das die gesamte Akademie nicht zu liefern im Stande gewesen ist.» — Littré antwortet darauf im Vorworte des 3. Bandes: «Wer von seinem Leben einen ernstesten Gebrauch machen will, der muß jederzeit handeln, als hätte er sehr lange zu leben und sich dabei so einrichten, als müßte er in Bälde sterben. Die erste dieser Reflexionen bewog mich, eine Arbeit zu unternehmen, die zu ihrer Vollendung eine stärkere Gesundheit und mehr Jahre erforderte, als gewöhnlich gewährt sind; die zweite verpflichtet mich, diejenigen, die an meinem Werk einigen Antheil nehmen, in Kenntniß zu setzen, daß es im Manuskripte seit einem Jahre vollendet ist» u. s. w.

Die schon erwähnte Zeitung schreibt: «Es war ein belehrendes und rührendes Beispiel zu sehen, wie der unermüdete Greis ohne Rast und Ruhe bei dieser erdrückenden Arbeit blieb und sie überall fortsetzte, als fürchtete er, der Tod könnte ihn vor der Vollendung unterbrechen. Noch

kaum vor einem Monate lachten Herrn Littré's Kollegen in der Nationalversammlung, als sie ihn seine letzten Druckbogen korrigieren sahen, während der Zeit, welche sie unter ihren unfruchtbaren Berathungen und Komplotten verloren. Heute kann der beharrliche Greis mit dem guten Gewissen des Arbeiters, der seine Pflicht erfüllt hat, sagen: Jetzt, Herr, kannst du mich heimgehen lassen; mein Werk ist vollendet, es lebt! — Es lebt in der That, und die eiteln Diskussionen seiner Kollegen sind schon lange vergessen.» (Jan. 73.)

Die französische Akademie hat die Aufgabe gehabt, ein Wörterbuch der französischen Sprache zu verfassen. Sie hat sie zwar gelöst, aber wie?! Das *Dictionnaire de l'Académie* hat, wie jede ernste Arbeit, gewisse Vorzüge; aber wie steht es in diesem Werk mit dem Wortreichtum, mit der Aussprache, mit der Etymologie, mit der historischen Entwicklung und dem logischen Zusammenhang der einzelnen Bedeutungen eines Wortes!!

Was die 40 Unsterblichen nicht zu Stande gebracht, das hat Littré geleistet. — «Und was hält die französische Akademie von diesem Rivalen?» fragt *Le Temps* (Dez. 72). «Was sie von ihm hält, hat Jedermann begriffen. Sie hat Herrn Littré in die Akademie gewählt, um nur von einem der ihrigen übertroffen zu werden.»

Es war in der That hohe Zeit, daß die Akademie ihren Fehler von 1863 gut machte. Bekanntlich hätte Littré damals aufgenommen werden sollen; aber am Abend vor der Wahl erschien Dupanloup bei seinen Kollegen mit einer Brochure, in welcher Littré's Lehren als gottlos und unsittlich denunziert waren: Littré wurde nicht gewählt. — Der Direktor der Akademie empfängt ihn am 5. Juni 1873 mit den Worten: «Sie sind eigentlich kein Fremdling unter uns. Wir haben schon lange bei Ihnen Rath geholt, schon lange Ihre Kenntnisse benützt, die Hülfe Ihrer Gelehrsamkeit beansprucht. Wenn wir an der Hauptaufgabe der Akademie, am *Dictionnaire de la langue française*, arbeiten, haben wir Sie mitten unter uns, wir konsultieren Sie fortwährend und fast immer wird Ihr Urtheil das unsrige. Ihr Dictionnaire ist schon seit vielen Jahren ein einundvierzigster Akademiker gewesen, zwar ein stummer Akademiker, der aber dessenungeachtet auf fast alle Fragen eine Antwort hatte. Von heute an, mein Herr, werden wir auf alle Fragen eine Antwort erhalten.»

Im hohen Greisenalter überraschte Littré die Welt noch mit einem Supplementbande von etwa 500 Seiten. Eine schwere Krankheit hatte ihn mitten in dieser Arbeit überfallen und ihm zürnend einen Vers Virgils in's Gedächtniß gerufen dafür, daß er es im Alter von 76 Jahren noch gewagt, sich an eine längere Arbeit zu machen. «Aber mein Grundsatz ist ja immer gewesen: Der Mensch muß arbeiten und unternehmen bis an's Ende und es dem Schicksal überlassen, ob ihm gegönnt sei, zu vollenden.»

Littré's jüngste Schrift «Wie ich mein Wörterbuch machte» steht uns in diesem Augenblicke leider nicht zur Verfügung, so daß eine Reihe der interessantesten Angaben wegbleiben müssen. — Aber eine Notiz darf in einem pädagogischen Blatte nicht fehlen:

Im Jahre 1876 hielt Littré in einer Hauptversammlung der Freimaurer in Paris einen Vortrag (d. h. Krankheits halber konnte er ihn nicht selber lesen) über das Thema:

«Die erste Pflicht des Menschen gegen sich selbst und die erste gegen die Andern.»

Littré's Antwort lautet:

Sich bilden — die Andern bilden!

Bg.

Frankfurt a. M.

(Korrespondenz der Neuen Bad. Schulztg.)

Unsere alte Reichsstadt ist eines der wenigen Gemeinwesen in Preußen, das die Kosten seines Schulwesens ohne

Beihilfe des Staates ganz aus eigenen Mitteln bestreiten muß. Das kostet unsere Kommüne ein schön Stück Geld, so zirka $\frac{3}{4}$ Million Mark per Jahr, trotz des Schulgeldes, das bei den höhern Anstalten auf 150 Mark pro Schüler steigt. Man sollte nun freilich glauben, daß einer Stadt, welche für den Bau eines Opernhauses 10 Millionen Mark auswirft und ein auf dieser Anstalt sich jährlich ergebendes Defizit von 350,000 Mark in sichere Aussicht nimmt, und welche ihrem Trinkwasserdirektor einen Jahresgehalt von 12,000 Mark anweist, — die Aufbringung oben genannter Summe für das städtische Bildungswesen nicht schwer halten sollte. Doch gerade auf diesem Gebiete soll nun versucht werden, das Generaldefizit der Stadt geringer oder schwinden zu machen.

Auf den Einwurf: Frankfurt hat ja seine Rothschild und andere Geldfürsten! — muß ich erwidern: Man gehet einem andern Waidwerk nach! Die Lehrer sind's, die man zur Beute sich ansehen. Zunächst entzieht man ihnen die seit alter Zeit herkömmliche Schulgeldfreiheit für ihre Kinder. Und doch hat man bisanhin bei der Anstellung neuer Lehrer großbrodig auf dieses Sonderrecht hingewiesen. Jetzt aber scheut man sich nicht, von maßgebender Seite in der Stadtverordnetenversammlung sich dahin auszusprechen, daß «die höhern Schulen gar nicht für Leute mit nur 3000 M. Jahresgehalt da seien». Bemitleidenswerther Schulmeister du, wenn dir das nicht klar ist! «Die Freistellen an den höhern Schulen werden folgerichtig auf ein ganz geringes Minimum reduziert. Also schicke deine Kinder getrost in die Sechsmarkanstalt. Die genügt zur Heranbildung von Arbeitskräften. Gebildete Proletarier werden Sozialdemokraten.» Die städtische Ersparniß aber unter diesem Kalkül? 200 verheirathete Lehrer mit je 3 Kindern à 150 Mark Schulgeld = 90,000 Mark jährlich — dem vierten Theil des Opernhausdefizits.

Wir Elementarlehrer repräsentieren zur Zeit eine Gehaltskala, die in 5 Stufen von 1800 auf 3400 Mark steigt. Nun will man aber künftigen jungen Lehrern während einer Probezeit von 3 bis 5 Jahren nur noch 1500 Mark verabreichen: zweite Ersparniß! Eine dritte Maßnahme aber soll nicht negativ, sondern positiv wirken. Viele unserer Lehrer erhielten jüngst eine Vorladung zum Bezirksvorsteher. Offenbar hegt man höhern Orts die Voraussetzung, daß die Frankfurter Lehrerschaft viel zu wenig an die Revenüen des Staates und der Stadt beitrage. Darum an diese Lehrer die Fragenstellung: Wie viel eigenes Vermögen haben Sie? Wie viel hat Ihre Frau? Ertheilen Sie Privatunterricht? Wie viele Stunden? Zu welchem Ansatz? Halten Sie Pensionäre? Welche Einnahmen erzielen Sie damit? Genießen Sie irgend andere Nebeneinkünfte? Steht der hohe Miethpreis Ihrer Wohnung nicht im Mißverhältniß zu Ihren Einnahmen?

Ha, ihr schamlosen preußischen Zinkbilder auf dem neuen Opernhauses, was habt ihr aus der ehemals freien, demokratischen Mainstadt gemacht? Welch' eine Lust nun, ein Bildner ihrer Jugend zu sein!

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 8. Juni. Schluß.)

Mit Bezug auf die Vorschrift des Gemeindegesetzes, daß die ökon. Verwaltung der Gemeinde durch besondere Rechnungsführer zu besorgen sei, welche letztere aus der betreffenden Gemeindebehörde gewählt werden, wurde aus Rücksichten für die Schule und den Lehrer, welcher durch Uebernahme der Verwaltung des Schulguts nach mehr als einer Richtung hin in eine schiefe Stellung gebracht würde, die Uebertragung des Amtes eines Schulverwalters auf den Lehrer unzulässig erklärt.

Wahlgenehmigungen:

Hr. Heinr. Huber von Elsau, Verweser in Hof, zum Lehrer daselbst.
„ Alb. Suter von Fluntern, Verw. in Tanne, zum Lehrer daselbst.